This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

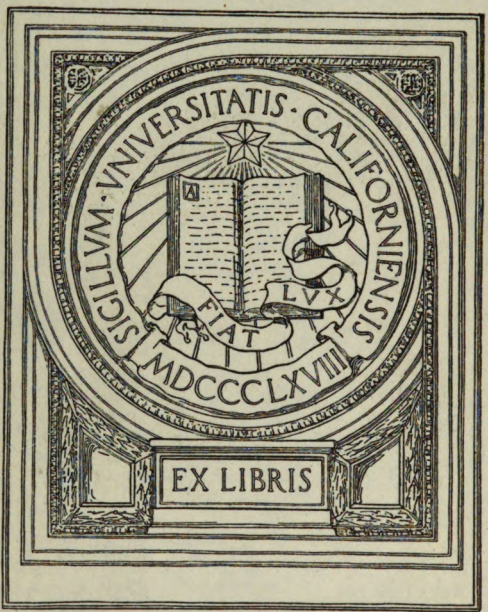
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 165 226

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

# Adhimukti

Digitized by Google

Digitized by Google

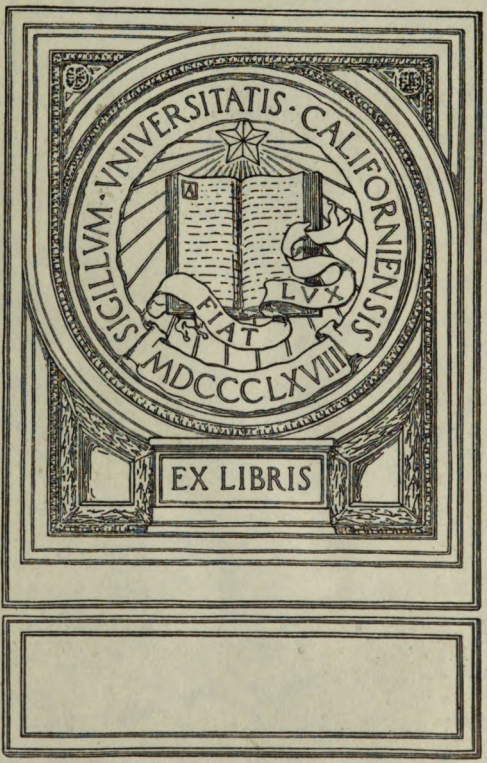
Fannie Gröger

# Adhimukti

Berlin
S. Fischer, Verlag
1895.

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

# Adhimukti

Digitized by Google

Digitized by Google

Fannie Gröger

# Adhimukti

Berlin
S. Fischer, Verlag
1895.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2613
Gr565A72
1895

# Adhimukti

Digitized by Google

Digitized by Google

An den blumigen Ufern des Ganges, dessen Wellen gleich goldflüssiger Sonne dahinrollen, im Lande der Wunder und Weisen, lebte einst ein König, Adhimukti mit Namen. Er war mächtig und reich. Seine Lande umgrenzten sieben Meere, und seine Völker lebten in Wohlstand, ehrten und fürchteten ihn. Eine prophetische Ratgeberin stand ihm zur Seite, so erzählte man sich, denn wenn die Dämmerung hereinbrach, zog sich der König in seine Gärten zurück, wo die herrlichste Fee seiner harrte, um mit ihm die Staatsgeschäfte zu erledigen und ihn ihrer Weisheit teilhaftig zu machen. So kam es auch, daß, wenn der König eine rechte Dummheit gethan, es das Volk gar nicht bemerkte, glaubte es ihn doch von einer höhern Macht geleitet.



M325482

Digitized by Google

Soweit ging also alles ganz gut. Die Unterthanen waren nicht gerade glücklich, aber auch nicht unglücklich, wie das schon so ist; es drehte sich alles im alten Geleise, und sie priesen ihren Herrn und König, weil sie es mußten und es so gewohnt waren, und rüttelten nicht an seinem Willen, denn sie hielten ihn für höhere Äußerung.

Der König war sehr fromm und gläubig, ja sogar klerikal, und mit seinem Volke garnicht zufrieden; er haßte alle Sittenlosigkeit wie das böse Feuer, und eine Reform auf dem Gebiete der Moral war sein eigentlicher Lebenszweck. Er hatte der freien Liebe einen blutigen Krieg erklärt. Verführer bestrafte er mit dem Tode, illegitime Kinder wurden ersäuft, deren Mütter als Sklavinnen verkauft, Ehebrecherinnen in den tiefsten Kerker geworfen, und trotz dieser Sittenstrenge, unter der der Liebeshauch im ganzen Lande stockte und das Volk tief litt, war es ihm

Digitized by Google

noch immer nicht gelungen, das Bajaderentum auszurotten. Das haßte er nun ganz besonders; aber es hatte eine mächtige Stütze an den Brahminen, und trotzdem der moralische König sehr unglücklich darüber war, konnte er diese gesellschaftliche Einrichtung der Inder nun einmal durchaus nicht aus der Welt schaffen, und sie bestand ruhig weiter. — Sogar die Fee, seine ratgebende Freundin, hatte es oft und oft versucht, den starren Sinn des Königs zu erweichen, aber selbst ihr, der mächtigen Erscheinung aus einer andern Welt, war es nicht gelungen, Adhimuktis strenge Grundsätze zu erschüttern.

Freilich entgingen im Lande den spähenden Augen seiner Schergen gar oft der Verführer und die Ehebrecherin, und die illegitimen Kinder blühten im Verborgenen flott weiter. —

Eines Abends, — die Sonne stand rot am Himmel und goß einen glutigen Schein über die goldenen Dächer der

Digitized by Google

Hauptstadt, und die bemalten Fenster des königlichen Schlosses leuchteten in lichten Flammen, — da wandelte der König wieder einmal nachdenklich durch die Laubgänge seiner Gärten.

Die Palmen warfen schwarzblaue Schatten über den gelbsandigen Boden; tief neigten sich die Syringenbüsche gegen ihn und sangen ihm zu, und in den Gehängen von heißduftenden Centifolien schaukelten sich die Papageien und schrieen: „Großer König! großer Herrscher!“ denn sie waren dressiert, so wie alle Thiere in den Königsgärten, und sogar die Insekten waren darin unterrichtet, seine Majestät ja nicht auf seinen Spaziergängen zu belästigen, und scheu wichen sie zur Seite. Die Paradiesvögel schlugen mit ihren Flügeln, und die schillernden Kolibris hingen wie buntfarbige Edelsteine an den Feuerlilien; der Duft der tauschweren Jasminbüsche umschmeichelte die Sinne des Königs und die Mandârava-Blüten fielen in sein

Digitized by Google

Haar und bestreuten den Weg vor ihm her.

So wandelte er dahin, die Stirn gesenkt, über den Blumenteppich, vorüber an den schimmernden Teichen mit dem nickenden Rohr und den Schwänen darauf, immer weiter bis in die tiefe Mitte seines Parkes. Da stand ein dunkler Hain von Cypressen und drinnen im wirrsten Dickicht eine Grotte von klarstem Krystall. Durchsichtig wie Glas waren die Wände, und ein See, tiefgrün und grundlos, schlief in ihrem Schoß einen emsigen Schlaf.

Und der König trat ein.

Gedankenvoll saß er am Ufer des Sees und blickte nach der Sonne, die die Grotte in rosigen Schein tauchte, und sah sie untersinken. Und als der erste bleiche Mondstrahl durch die krystallene Decke brach und die rote Glut smaragdischem Glanze wich, da erhob er sich, kreuzte die Hände über die Brust, neigte sich dreimal gegen den See und rief:

„Mitiga! Mitiga! Mitiga!“

Digitized by Google

Als der Ruf seiner Stimme verhallt war, da hob sich in weicher Windung aus der Tiefe des Wassers ein silbernes Schlänglein empor, mit klug blickenden, saphirblauen Augen und einem winzigen Blumenkränzlein am Kopf. Grüßend züngelte es nach dem König zweischneidige Flammen und wand sich dem Ufer zu. Doch kaum hatte sein glatter Leib den Goldsand berührt, da wandelte es sich zur schönsten Frau.

Ihr Angesicht war mild, ihre Augen erstrahlten sanft; ihr weiches Haar umgab sie wie ein schimmernder Schleier, und ein lichter Schein umwob ihre weiße Gestalt.

„Adhimukti," sprach sie, und es war, als ob die Töne einer Harfe sich zu Worten formten. „Adhimukti, ich grüße Dich. Wieder sehe ich schwere Gedanken Deine Stirn umschatten. Leidest Du denn stets Qualen um die sündigen Menschen!" Und sie lächelte.

Digitized by Google

„Mitiga," sprach der König leidenschaftlich, „Mitiga, o, lehre mich das Gute und Böse in seinem Grunde erkennen und mach mich zum Richter!"

Doch die Fee schüttelte trübe das Haupt und sprach:

„Nimmer, o König, ist es dem Menschen bestimmt, die Grenzen zu stecken von Gutem und Bösem. Nichts ist gut und nichts böse, doch Alles Gesetz, dem er zu folgen bestimmt. Wie kannst Du, o Mensch, wenn auch ein König, ein Richter sein über etwas, dem Du selber blindlings gehorchst? Wie kannst Du, o Mensch, wenn auch ein König, ein Richter sein über das, was Dir selber befiehlt? Wie kannst du, o Mensch, wenn auch ein König, ein Richter sein über das, was du selbst nicht zu erkennen vermagst? Gutes und Böses, was die Menschen so nennen, ist nur ein albernes Sprüchlein, das sie — Betrogene selbst, — sich selber zusammen geleimt, um sich durch

Digitized by Google

Kinderspiele Leben und Tod zu ermöglichen. Was hättet ihr denn, — armselige Tröpfe — zu thun, würdet ihr nicht um Gutes und Böses stets rechten, ohne das Ziel zu ergründen; doch zu richten Einer über des Andern Thaten gut oder böse, sollen die Menschen sich nimmer erdreisten. Noch ist das Hehrgeschöpf nicht unter ihnen geboren, dem dieses erlaubt!"

Darauf richtete sich der König stolz empor:

„Rein fühl' ich mein Leben und rein meine Thaten, rein der Gedanken geheimstes Kreisen; rein mein Wille und rein das Ziel — und ich will es sein, dem es zu richten bestimmt!"

„Töricht redest Du, Adhimukti, und glaub' meinem Aug' — Du fällst! denn alle Könige sprechen wie Du, und jeder glaubt, es neu zu sagen, weil er sich für den Erlesenen hält. O König, glaub' mir, jedwedes Wesen ist gleich gezeuget, und Königs Worte sind auch nur Laute!"

Digitized by Google

Tief verletzt erwiderte der König:

„Ich will das Unkraut ausjäten in meinem Garten und furchtbar werden denen, die sich mir widersetzen!"

„Glück auf den Weg!" lachte die Fee und verschwand. Und wieder wand sich ein silbernes Schlänglein zur Tiefe durch die sattgrüne Flut.

Da gewahrte der König, daß der Grotte krystallisches Dach wie von blutiger Glut erstrahlte, und er wußte nicht, was das bedeute. Und er trat hinaus, bestieg die Anhöhe, und siehe, sein Land stand in Flammen. Dumpfer Lärm drang an sein Ohr, gleich wie Getöse von Waffen, wie Hufgestampfe und Angstgeschrei. Ferne Trompeten ertönten, und da rannte auch schon der Kriegsminister schweißtriefend daher und suchte ihn.

„Herr!" schrie er, „Herr, die Feinde sind da und Dein Land ruft nach Hilfe!"

Da raffte der König sein wallendes Gewand zusammen und lief, was er laufen

Digitized by Google

konnte, in den Palast, gürtete sich das Schwert um die Lenden und sagte zu seinem Sohne:

„Zieh' in den Krieg und verdiene Dein künftiges Reich, indem du es befreist!"

Dann rief er alle Prinzen und die Würdenträger des Hofes und sprach zu ihnen:

„Ziehet hin und kämpfet für mich!"

Beim Volk ward nicht viel Federlesens gemacht. Das Gesindel wurde zusammengetrieben und ihm gesagt:

„Du bist die Mauer. Hinter Dir stehen die Vornehmen des Reichs. Deshalb halte Dich stramm, damit die Pfeile und die Speere in Dir stecken bleiben und nicht durchdringen bis zu den Großen des Landes. Dann bist Du aber auch ein wackeres Volk!"

Und sie alle jubelten und priesen ihren hochherzigen Herrscher und zogen begeistert in die Schlacht.

Der König jedoch, — wischte sein Schwert reinlich mit dem Taschentuche ab, steckte es in die Scheide und that es wieder fein ordentlich in die Rüstkammer seiner Ahnen;

Digitized by Google

darauf zog er sich mit einem großen Fernrohr zurück auf einen wohlbefestigten, hohen Turm seines Schlosses. Von dort aus konnte er weithin sehen und betete fleißig.—

Dreißig Tage und dreißig Nächte dauerte die Schlacht, während welcher die Glut am Himmel nicht wich und die Nächte taghell erleuchtet waren.

Dann war das Gemetzel zu Ende. Die Feinde waren Sieger geblieben und zogen schwer mit Schätzen beladen in ihre Heimat zurück. Als kostbarste Beute aber schleppten sie den jungen Königssohn mit sich; als Geißel sollte er dienen.

Das war ein großes Unglück für Adhimukti und sein Volk!

In Schutt lagen Städte und Dörfer, und der heimtückische Funke unter der Asche schlug zur Flamme empor, um die übriggebliebene Habe der armen Besiegten zu verzehren.

Verkohltes Gebälk ragte gen Himmel, und die Menschen irrten dazwischen und beweinten ihren verlorenen Besitz.

Digitized by Google

Mit dichtem Qualm war die Luft erfüllt und benahm den Atem allem, was da lebte, und legte sich lähmend auf jede Kraft, die sich etwa regen wollte; zerstampft und zerwühlt waren die Felder und die Ernten vernichtet; die Raben hielten Völkerfeste, und Wehklagen schwoll durch die Lüfte.

Adhimukti aber saß in Trauergewändern im tiefsten Gewölbe seines Schlosses, hatte die Hände an die Schläfen gepreßt und das Haupt mit einem schwarzen Tuch verhüllt und weinte die kostbarsten Thränen in eine Urne von Opal.

Und das Volk sah seine Thränen, ehrte sie — aber fürchtete ihn nimmer. —

So saß er sieben Tage und sieben Nächte, aß und trank nicht und weinte bloß.

Am achten Abend jedoch trocknete er seiner Thränen Lauf und ging in seine Gärten. —

Tiefe Nebel lagerten auf ihnen, und die Luft roch nach Rauch und Blut.

Digitized by Google

Die Sonne konnte den Qualm nicht durchdringen und hing wie ein brandiger Schleier am Saume des Himmels.

Er wanderte an den Syringenbüschen vorbei; feine Asche lag auf ihren Blüten und Blättern, drückte sie zu Boden, und sie ächzten. Die Pagageien lagen erstickt auf den entblätterten Rosen.

An den Ufern der Seen schritt er vorüber; goldgrüner Schlamm überzog die einst so schimmernden Flächen, und die Schwäne waren fortgezogen.

Endlich kam er zur Grotte. Dunkel und grau war sie wie der Himmel, der sich in ihr spiegelte, nur der See war derselbe, schlummerte tiefgrün und wob geheimnisvollen Zauber.

Und er rief wie ehemals:

„Mitiga!"

Doch wie er auch rufen mochte, — die Fee erschien nicht.

Da ging er wieder in seinen Palast zurück und dachte traurig:

Digitized by Google

„Weh', auch sie hat mich verlassen!"

Er setzte sich trübe auf den Divan und besah seinen Nabel, nach Art seiner Vorfahren. Doch auch darin fand er keinen Trost. — Da berief er seine Magier und Sterndeuter, aber niemand konnte ihm Rat erteilen. — —

Da klopfte es eines Abends an die Thür seines Schlafgemachs.

„Herein," sagte er hoffnungslos. Und vier Neger standen auf der Schwelle. Sie waren Abgesandte des feindlichen Königs, und Adhimukti war gar sehr überrascht und hieß sie sich setzen. Nachdem sie sich höflich nach seinem Befinden erkundigt hatten, trat einer aus ihrer Mitte. Der hatte einen Krebs aus purem Golde an die Nase gezwickt, was ihn als hohen Würdenträger erkennen ließ, und also sprach er:

„Großer König! Unser Herrscher sendet uns als Boten seines friedlichen Geistes. Blut vergossen und gewüstet

Digitized by Google

ward nun die schwere Menge, und das genügt seiner Herrscherwürde und seinem königlichen Ehrgeiz. Aber Dein Sohn befindet sich noch in seiner Gewalt. Der König sendet uns denn, Dir zu sagen, es stehe in Deiner Macht, ihn aus den Banden zu befreien."

„O sprecht!" rief Adhimukti entzückt, „was soll ich thun, was ihr auch immer verlangen mögt, es ist gewährt. Meiner Unterthanen reichste Schätze will ich auf der Stelle konfiscieren und in meines königlichen Bruders Säckel leeren."

Doch stolz unterbrachen die Abgesandten den König:

„Nimmer begehrt unser Herrscher nach Gold und Geschmeid; reich ist er und mächtig!

Seine Gebirge sind aus kostbaren Krystallen, in seinen Flüssen rollt rotes Gold, und Perlen sind der Sand an seinen Meeren; — seine Lande sind so groß, daß die Sonne in ihrem Lauf um sie



Digitized by Google

ermüdet und ſtille ſteht vor ihrer Pracht, und ſeinem leiſeſten Wink lauſchen Sklaven, ſo zahlreich wie die Blätter in ſeinen Wäldern. — Er aber thront zu hoch ob allen anderen Weſen, als daß ein Ziel ihn trieb und daß ein Wille ihm bewege. Seine erhab'ne Seele ſpiegelt ſich nur in Launen. Aus Laune nur beglückt er ſeine Völker, aus Laune führte er den Krieg mit Dir, aus Laune ſchloß er dann den Frieden, und Laune war's daß er den Sohn Dir ſtahl. — Doch ſollſt Du ſchleunig ihn zurückerhalten, wenn Du erfüllſt, was ſeine Laune nun von Dir begehrt! — Du ſelbſt, o mächt'ger Adhimukti, ſo beſchloß er, ſollſt ihr fröhnen. So krönt er ſich zum König aller Könige, und Königslaune wird ein heil'ges Recht!"

„Und dieſe Laune, ſprecht, die ich erfüllen ſoll, wie nennt ihr ſie? Soll ſelbſt vor ſeinem Thron ich zu ihm flehen, mein Knie im Staube vor ihm

Digitized by Google

beugen? Nichts ſcheint zu niedrig mir, dem Land den künft'gen Herrſcher zu erhalten."

„Wie ſehr verkennſt Du unſern Herrn! Hoch hält er Deine Königswürde, und nimmer will er ſie entwerten. Auch mag er nicht den König, deſſen König er ſich nennen will, demüt'gen ſo vor ſeinem eignen Sinn!"

„So ſprecht! Ich neige gerne Euch mein majeſtät'ſches Ohr!" ſagte der König mit Pomp und ſetzte ſich mit hiſtoriſcher Würde auf den Thron.

Da trat ein anderer Abgeſandter vor, der hatte zwei Krebſe in die Naſe gezwickt, was ſo viel bedeutete, als daß er ein noch höherer Würdenträger war, als der erſte, und ſprach:

„Erhabener Monarch! Der König kündet Dir durch meine Zunge: Willſt unverſehrt Du Deinen Sohn in Deine Arme ſchließen, ſo muß ein junges Weib aus Deinem Lande auf eine Stunde ihm



Digitized by Google

zu Willen sein. Nur eine Stunde! Nicht eine Spanne Zeit darüber und nicht ein Augenblickchen weniger.

Aus Deinem ganzen Lande steh' es ihm zu, das Weib zu wählen, das er sich für das königliche — Plauderstündchen will erküren. Du selbst mußt dafür Sorge tragen, daß er aus Deiner Völkermenge wählen könne und er ohn' jeden Widerstand nach seinem Sinn die Laune auch belebe. Und fiel sein Aug' selbst auf die Königin, nicht Unmut will er lesen dann auf Deiner oder ihrer Stirne!" —

„Ist's weiter nichts?" rief Adhimukti hochentzückt, „o, dann kehret heim und grüßet meinen Bruder. Er komme und er wähle!" —

Und die Gesandten gingen fort. — Dem sittenstrengen König Adhimukti war es plötzlich leicht ums Herz geworden. Er hatte sein Kind, dem Lande den Nachfolger aus seinem Geschlechte errettet, und das stimmte ihn fröhlich. Freilich, wenn

Digitized by Google

der feindliche König am Ende eine seiner beiden Töchter erwählen würde, da gäb's eine schmutzige Geschichte. Jedoch dachte er einerseits daran, daß es mancher Prinzessin nicht anders ergangen war, die schließlich doch noch eine Krone trug; anderseits aber würde die Historie die Wahrheit schon hinweglügen, die Reinheit seines Stammes preisen und den unangenehmen Zwischenfall vertuschen.

Den nächsten Morgen verkündeten die Herolde des Königs bis an die äußersten Grenzen seines Landes, daß binnen drei Tagen alle Frauen und Mädchen zwischen fünfzehn und dreißig Jahren sich wohlgepflegt in der Residenz zum Wahlfeste einzufinden hätten.

Durch den ganzen königlichen Hof und das ganze Land zuckte es in wonniger Erregung auf.

Vorerst ging es einmal an die Fälschung der Geburtsscheine. Jede Frau hielt sich für die Schönste und erhoffte für sich die kompromittierende Berühmtheit.

Digitized by Google

Aber was noch viel erstaunlicher war, da gab es auch keinen Ehegatten, der die Krönung seiner Frau nicht still erflehte, und selbst die strengsten Mütter ersehnten nichts glühender, als ihre mütterlichen Prinzipien auf eine Stunde zwangsweise zu unterbrechen. So senkte sich Hoffnungsfreudigkeit in die Seelen aller treuen Unterthanen, und sie waren glücklich, denn Hoffnung ist das beste Düngemittel für das menschliche Herz.

Die Witwen trockneten ihre Thränen, die nach ihren im Krieg gefallenen Männern flossen, wuschen sich die schönen Augen und beträufelten sie mit dem Saft wohlriechender Kräuter, auf daß sie bis zum Wahltage wieder den alten Glanz bekämen.

Die Kinder schrien in ihren Wiegen, denn die Mütter hatten jetzt keine Zeit mehr, sie zu warten; sie nahmen duftende Bäder, salbten sich das Haar mit köstlichem Balsam und zogen schwarzgeschwungene Striche durch die Augenbrauen.

Digitized by Google

Alle Arbeit stand still im Land, denn es gab keine Mägde mehr. Die saßen in ihren Kammern, rieben sich die rauhe Haut mit allerhand Ölen, um sie geschmeidig zu machen, färbten ihre Fingernägel und woben sich Schleier.

Überall war festliche Freude eingekehrt. Selbst die Waren stiegen im Preise und die Börsen florierten. Durch das ganze Land zog eben die grüne Hoffnung.

So kam der Tag der Entscheidung heran.

Die Stadt hatte sich in einen Blumengarten verwandelt, und mit fieberhafter Hast war Alles bemüht, den Schutt und die Trümmer wegzuräumen, daß ja nichts mehr an den Krieg gemahne.

Überall hämmerte, klopfte und sägte es; Triumphbögen erstanden, Tribünen wuchsen aus dem Boden und keine Hand lag müßig im Schoße. Von den Fenstern und Balkonen hingen prächtige, farben-

Digitized by Google

bunte Teppiche mit seidenen Fransen, und die Türme und Erker umgaben Blumengewinde. Die Dächer waren neu vergoldet und mit Rosen überschüttet, und Tausende von farbigen Fahnen peitschten die Luft. Über die Straßen war weiches Moos gelegt, so daß kein Tritt erschallte und üppige Blumenbüschel bedeckten es über und über.

Auf dem großen Platz der Hauptstadt — er war viele Meilen lang, — da war der Schauplatz des Festes hinerlegt.

Der güldene Reichsthron war dort aufgestellt und auch etwas vergrößert worden. Darauf sollten die beiden Könige sitzen.

Unweit davon in einer mächtigen Schale von Alabaster sprang ein tausendfarbig spiegelnder Strahl und kühlte die Luft rings mit feuchtem, wohlriechendem Hauch.

So brach der bedeutungsvolle Morgen

Digitized by Google

an. Die Sonne stieg prangend am Himmel empor und beleuchtete die schimmernde Stadt, die wie in lichte Regenbogen getaucht erschien.

Und das Volk strömte herbei, und alle Fenster und Dächer waren dicht besetzt von festlich geschmückter Menge. —

Im Palast ließ der alte König sein eigenes Schlafgemach fegen und in ein Rosenbeet verwandeln für des fremden Gastes Laune, und seine Töchter schmückten sich und probierten vor dem Spiegel anmutige Posen, um den Königsgast zu verführen.

Die Krönungsgerätschaften waren frisch aufpoliert worden und lagen auf seidenen Polstern parat. Man harrte nur noch der Ankunft des hohen Gastes. Und die Sonne stieg höher und höher am Firmament empor, glänzte und glitzerte heiß und blendend hernieder, und all die tausend und abertausend Blumen und Blüten sandten ihr die betäubendsten Düfte zu.

Digitized by Google

Die Menge ſtand erwartungsvoll und ſchwitzte. — —

Plötzlich ertönten die Fanfaren, und der fremde König hielt feſtlichen Einzug.

Er ritt auf einem ſchwarzen Roß, ein ſchwarzer Sammetmantel, mit ſchwarzen Perlen geſtickt, umhüllte ſeine ſchlanke Geſtalt. Eine in dunkeln Edelſteinen funkelnde Krone bedeckte ſein Haupt, und aus ſeinem bartloſen, bleichen Geſicht brannten zwei kohlſchwarze Augen.

An den Stufen des Thrones kam ihm Adhimukti entgegen. In weißen Sammet mit Hermelin verbrämt war er gekleidet; aus blitzenden Diamanten glänzte eine Krone auf ſeinen weißen, dünnen Locken, und ſein weißer Bart wallte lang hernieder auf ſeine Bruſt.

Und ſie umarmten ſich und küßten ſich auf die Wangen, was jedem von ihnen ſehr unangenehm war. Aber ſie ſagten nichts. Und das Volk war gerührt, und die Geſchichte hielt den großen

Digitized by Google

Augenblick fest und log zur Ehre Gottes und der Völker. — Dann hieß der Alte den jungen König rechts von sich Platz nehmen, und die Feier begann.

Leise Harfenklänge ertönten, gleich wie ein Vorwort der Wollust, und des Königs ältere Tochter, Kisâgotami, trat aus dem Kreis. Ohne Zagen schritt sie bis zur Mitte vor, in einen purpurnen Mantel gehüllt. Siegesbewußt warf sie ihn ab, und vor den Augen der Menge stand des Königs Tochter entkleidet da.

In krausen Wellen fiel ihr das schwarze Haar, von kostbaren Spangen gehalten, über die bräunlichen Schultern. Von bunten Juwelen erstrahlten ihre Arme und Hände, und selbst an den zierlichen Füßen blitzte blendend Geschmeid. Das Haupt hatte sie stolz zurückgeworfen, den feingegliederten braunen Körper hochaufgerichtet in weicher Bewegung, und mit den herabgesunkenen Händen hielt sie noch die purpurne Hülle leicht erfaßt, die hinter

Digitized by Google

ihr am Boden lag. Ihre Augen funkelten tiefschwarz und triumphierend nach dem jungen König.

Durch die Reihen der Menge ging ein Gemurmel von Staunen und Bewunderung, und Adhimukti hätte geschaudert, wenn er die Gedanken seiner Unterthanen erfaßt hätte. —

Doch der fremde König blieb stumm. —

Jäh brach das Saitenspiel ab, und beschämt mit scheu-gehässiger Miene raffte die Schöne ihren Mantel zusammen und entfloh. —

Wieder begannen die Harfen zu schwirren und Nandana, des Königs jüngere Tochter, trat vor. Die weißen Schleier, die sie umwallten, glitten herab, und wie inmitten einer schaumigen Flut stand sie weiß und zart mit schlanken Gliedern. Ein goldener Gürtel umschloß sie knapp unter der jungfräulichen Brust, in weicher Biegung senkte sich der Hals, wie träumend hatte sie die Arme erhoben und

Digitized by Google

hielt sich das mattblonde, wellige Haar im Nacken empor. Ihre hellbraunen, durchsichtigen Augen, mit den reinen, hochgeschwungenen Brauen darüber, blickten hoheitsvoll und kühl wie in die Ferne, ohne zu schauen.

Tiefe andächtige Stille herrschte im Volk, und es war, als ob sie beteten. —

Doch der fremde König blieb stumm. —

Überlegen hob Nandana die Schleier vom Boden und verhüllte sich. Hoheit, stolze Verachtung sprach ihr Blick, und ruhig verließ sie den Platz.

Eine Bewegung grenzenlosen Erstaunens ging durch das Volk. Abhimukti aber saß starr. Das hätte er sich nicht träumen lassen! Seine Töchter abgewiesen! Es kam ihm beinahe wie eine persönliche Beleidigung vor, und seine junge Sympathie für den Gast sank erheblich. —

Die Minister steckten die Köpfe zu-

Digitized by Google

sammen und schüttelten sie sorgenvoll. Wenn selbst die Prinzessinnen, die schönsten Mädchen im Land, dem König nicht gefielen, konnte man erwarten, daß er unter der übrigen Schar eine wählen würde? Und wenn nicht, dann war der Kronprinz verloren! Sie kratzten sich mit dem kleinen Finger am Ohr, und das waren Zeichen höchster Bestürzung. Und das Volk sah es und wurde unruhig.

Doch schon schwebte eine dritte in den Kreis. Es war die liebliche Tochter des mächtigsten Vasallen Adhimuktis, denn nach Rang und Stellung sollten sie vor dem prüfenden Blicke des dunklen Königs vorüberziehen.

Klein war das schöne Fürstenkind und zierlich, mit beweglichen Mienen und blitzenden Augen, wie eine kluge Gazelle.

Ein Band flatterte ihr im kurzen, braunen Gelock, und der schwere Sammet, der sie verhüllte, schlang sich ihr um den Arm und schleppte am Boden. Mit anmutiger

Digitized by Google

Geberde blickte sie nach ihrer Schulter zurück, allwo sich ein Schmetterling niedergelassen.

Doch der König blieb stumm. —

Auch diese verschwand, und die nächste betrat die Stelle. Mit lang wallendem goldenen Haar und hellrotem Mund, nach Küssen verlangend, wollüstigen Aug's, wie die Göttin der Liebe, blickte sie sehnsuchtsvoll lächelnd umher. Den Schmuck der kalten Steine hatte sie verschmäht, doch vollerblühte, duftende Rosen umrankten ihre welligen Hüften. Und als der golddurchwirkte Schleier fiel und sie mit verlangendem Blick nach dem König sah, leise bebend und bange atmend die Hände an den Busen drückte, da ging es wie ein Seufzen durch die Menge, und es wurde ihnen allen schwül. — Nur der König blieb stumm.

Wie eine wandelnde Lotusblume schwankte nun wieder eine andere heran. Schneeig schimmerte ihr überschlanker Kör-

Digitized by Google

per, fast noch der eines Kindes. Kaum deuteten in sanften Linien sich die keimenden Formen an. Wie in gedehntem Rhythmus schritt sie dahin. Graue, sichtige, unergründliche Augen blickten aus dem bleichen Gesicht, und in ihrem schwarzen Haar, das in schweren, blauglänzenden Massen bis zu ihren Knien niederwallte, hing verloren eine Lilie. Eine Laute hielt sie im Arm, und sie sang. Und Alle lauschten zaubergebannt. — -

Doch auch sie mußte von dannen ziehen. —

Länger und immer länger wurden die Gesichter des Königs und seines Hofstaats und immer ängstlicher blickte das Volk. —

Und so kam eine nach der anderen, und eine nach der andern ward verschmäht.

Die braunen Jungfrauen des Ganges, die angeglühten Sonnenkinder des Südens, die Hindumädchen, die sich in des Indus Quellen gebadet, des Parias armseliges

Digitized by Google

Kind selbst, sie Alle, die Schwarzen und Braunen, Roten und Blonden, Großen und Kleinen, Schlanken und Vollen, die Derben und Zarten, sie Alle waren schon vor des Königs Blick vorbeigezogen, und keine hatte Gnade gefunden.

Der alte König war blaß, die Staatsmänner zogen die Augenbrauen hoch und die Stirn in schwere Falten, und das Volk zitterte.

Schon sank die Sonne, und noch immer keine Wahl.

Die Bajaderen allein waren noch übrig. Als die letzten der Frauen kamen sie auch als die letzten daran.

Und auch sie zogen vorüber, reichgeschmückt, schön und verführerisch, wie die vornehmsten Frauen. Dann wieder Andere mit verlebten Gesichtern, frühzeitig welk. Gemalte Wangen und Brauen sah man auch hier vielfach, — ganz wie früher in den hohen Kreisen. Viele sahen dreist und keck, welche, die sahen



Digitized by Google

ernſt und würdig, andere, die ſahen vornehm und zart, — ganz wie früher in den hohen Kreiſen. — Öfters erblickte man freche Mienen, doch mancher ſah man die Dirne nicht an, — ganz wie früher in den hohen Kreiſen! —

Doch keine, keine gefiel dem Gaſt und immer weniger wurden ihrer.

Der alte König ſaß gebrochen auf ſeinem Thron und dachte traurig an ſein Kind. Die Staatsmänner hatten den Kopf tief geſenkt und in die Hände geſtützt und dachten angeſtrengt nach, was zu thun ſei. Aber ſie fanden gewohntermaßen nichts. — Schon verlief ſich langſam und hadernd die Menge, und da war kein Mund, der den unerhörten Vorfall nicht beſprach.

Die Harfen waren längſt verſtummt, und ſang- und klanglos zog der Reſt der Frauen am Throne vorüber, eine nach der andern, — und die letzte kam. Sie war noch ein blutjunges Ding und wohl

Digitized by Google

sehr schüchtern, denn sie wollte durchaus nicht hinaustreten. Ein Soldat aber, der da Wache hielt, hungrig war und auch schon gerne nach Hause gewollt hätte, stieß sie ohne viel Federlesens vor die Stufen des Thrones, und als sie da gesenkten Hauptes fest und trotzig in ein schwarzes, fadenscheiniges Tuch gehüllt stand, ohne Miene zu machen, es abzulegen, riß er es ihr vom Leib. — Die letzte der letzten aller Frauen des Landes, wild sah sie umher und warf auf König Adhimukti einen Blick, der ihn erbeben machte. Den fremden König jedoch übergossen ihre Augen mit einem Meer von Verachtung. Doch dieser stand auf und wies lächelnd auf sie:

„Diese ist's, die ich erwähle!"

Da schlug es wie ein donnernder Jubel in alle Herzen ein. Trompeten erdröhnten, die Volksmenge strömte zurück, schwenkte die Tücher und brach in ein Freudengeheul aus; dem alten König



Digitized by Google

blinkte eine Thräne der Rührung im Aug', und die Minister lagen sich in den Armen. Befreit atmete Alles auf, und die stets beflissenen Hofschranzen näherten sich der jungen Bajadere, um jeder selbst bei dem großen Befreiungswerk fürs Vaterland sogleich sein Teilchen mit gethan zu haben.

Doch, o Rätsel der Seele, dämonisch lachte die Dirne auf, daß es das Freudengeschrei gellend übertönte, riß einen Dolch aus ihrem Haar, den sie darin verborgen hatte, und zuckte ihn gegen die eigene Brust. — Aber die beflissenen Hofschranzen hatten schon ihre Arme erfaßt und hielten sie fest, und die Spitze ward ihr entrissen. —

Im Nu war der Jubel wie abgeschnitten. Die Thräne in Adhimuktis Auge stockte in ihrem Lauf, die Minister sahen dumm und mit offenen Mäulern drein, und die Trompeter bliesen falsch. —

Erstaunt erfaßte der junge König den Widerstand der Dirne und war darob tief verletzt. Unmutig sprach er:

Digitized by Google

„Adhimukti, wenn mich Dein bleiches Haupt nicht zähmte, so zög ich fort und tötete Dein Kind. Doch will den Sonnenaufgang ich erwarten und Dir zu der Erfüllung meiner majestät'schen Laune noch einige Stunden Zeit gewähren. Doch färbt der Himmel wieder rötlich sich, und kommt die Dirne nicht freiwillig in mein Zelt, so soll die Sonne morgen blutig Dir entgegenleuchten!"

Sprach's und schritt stolz von dannen nach seiner Zeltburg, die vor den Thoren der Stadt errichtet war. Seine Krieger schritten hinterdrein, rollten mit den Augen und rasselten schauerlich mit den Waffen, wie zur ehernen Bekräftigung des Gesagten. —

Da standen sie nun Alle, der König, der Hofstaat und das Volk, und sah einer den andern an.

Die Bajadere aber machte sich los, wickelte sich gleichmütig wieder in die schwarzen Fetzen des Tuches, steckte das Haar im Nacken auf und wandte sich zum Gehen.

Digitized by Google

„Halt!“ befahl der erste Staatsminister.

„Was wollt Ihr noch von mir?“ fragte sie und wandte sich wieder zum Gehen.

„Halt! wenn Dir Dein Leben lieb ist!“ donnerte der Kriegsminister.

„An meinem Leben liegt mir nichts!“ antwortete sie gleichgiltig.

„Du sollst reich belohnt werden!“ näselte der Finanzminister.

„Hab', was ich brauche!“ und wollte ihres Weges weiterziehen. —

„Bleib!“ bat der alte König mit zitternder Stimme. „Bedenk, daß Du dazu berufen, dem Lande seinen zukünftigen König zu erhalten.“

Sie zuckte mit den Achseln, als ob sie sagen wollte: „Was scheert mich der zukünftige König!“ und drängte aus dem Kreis.

Jetzt wurde sie aber von den Frauen des Hofes umringt. Sie Alle hatten ihren Stolz und ihre Ahnen vergessen, und bittend nahten sie der Bajadere:

Digitized by Google

Was wäre denn dabei, wenn sie dem fremden König ein Stündchen schenkte, erfasse sie denn nicht die hohe Ehre, die ihr geworden. Im Hintergrunde freilich murmelten wieder andere: Der junge König sei eigentlich doch recht geschmacklos und brutal, eine solche Dirne zu erwählen. Aber die Hofdamen flehten und thaten ihr so schön, und es war, als ob das ganze Geschlecht des Landes aus einem einzigen, honigsüßen Kuppelmunde spräche. Doch die Bajadere drängte sich durch die Reihen und rief über ihre Köpfe hinweg:

„Ich bin eine freie Dirne und lasse mich nicht verstaatlichen!“

Aber sie hatte ohne den Polizeiminister gerechnet, denn der ließ sie jetzt erfassen, fesseln und in das Gefängnis für Staatsverbrecher abführen. —

Mittlerweile war es Abend geworden. Das Volk, das Tumult erheben und die Bajadere steinigen wollte, wurde auf

Digitized by Google

morgen vertröstet, und es verzog sich sachte in seine Wohnungen.

Die Witwen begannen wieder — und zwar doppelt so laut um ihre im Krieg gefallenen Männer zu weinen; die Kinder wurden endlich gestillt, und die Mägde gingen murrrig an ihre Arbeit und spülten nach wie vor das fettige Geschirr.

Im Königspalaste lag Kisâgotami weinend auf dem seidenen Lager und zerwühlte die Kissen, und Nandana stand in den Anblick ihrer eigenen Schönheit versunken vor dem Spiegel.

Die Bajadere war in sicheren Gewahrsam gebracht worden und wurde scharf bewacht. Lächelnd und befriedigt schlief sie auf ihrem Strohlager ein. —

Die Staatsminister zogen sich in die Ratsäle zurück und wollten bis zum Morgen überlegen, was zu thun sei.

Der König aber wandelte wieder traurig durch seine Gärten. Der Abendwind wehte wieder durch sein spärliches Haar,

Digitized by Google

und der Mond schien hell; tauschwer schwankten die Gräser und bunte, leuchtende Nachtfalter und Glühwürmchen schwirrten vor ihm her und erhellten den Weg. In den Syringenbüschen schlugen die Nachtigallen, und in den Teichen riefen die Unken: „Armer König, armer Herrscher!“

Er aber eilte zur Grotte. Vielleicht würde sein tiefes Leid Mitiga doch wieder heranziehen. Aber wehe! Er suchte und suchte und fand die Grotte nicht.

Er irrte durch den Palmenwald, durch den Cypressenhain und durchforschte die Laubgänge und das Dickicht. Er durchbrach die Rosenhecken und Dornenbüsche, aber die Grotte war wie vom Erdboden verschlungen. Ein böses Anzeichen schien ihm dies.

„Mitiga!“ rief er in die Lüfte, doch nichts rührte sich. —

Gedankenschwer wandelte er weiter. Wie anders hatte er gestern noch seine

Digitized by Google

Welt gewollt, und wie bedenklich hatte sie sich heute gestaltet. — Plötzlich aber, wie von einem letzten Entschluß erfaßt, verließ er raschen Schrittes seine Gärten. Er durcheilte die Stadt und ihre menschenleeren Straßen; an dem Ministerium kam er auch vorbei; da schlug ihm sein königliches Herz höher und dankbar, denn er sah alle Fenster hell erleuchtet und dachte an seine treuen Minister, die sich da drinnen wohl sicherlich eifrig ihre Köpfe um die Rettung der Königsfamilie zerbrachen.

Armer getäuschter König! Die einen schliefen, die andern konspirierten schon. — Aber er ahnte nichts und schritt weiter, dem Staatsgefängnisse zu. Angelangt, schlich er ungesehen an den schlafenden Wachen vorbei, durchschritt die langen Gänge, blieb bei jeder Zelle stehen und blickte durch das Schubfensterchen hinein, um die verteufelte Bajadere zu finden. Das dauerte nun nicht wenig

Digitized by Google

lange, sie war die letzte, wie das nun schon einmal immer beim Suchen ist.

Leise trat er ein.

Sie schlief ruhig und sorgenlos.

Er schritt an ihr Lager heran und berührte sie sachte.

Sie schlug die Augen auf, erkannte ihren König und wollte sich gähnend gegen die Wand wenden, um wieder weiter zu schlafen.

Doch der König sprach milde:

„Dein König steht vor Deinem Lager, doch nimmer als Dein König, der Dir gebietet, nein, ein Flehender ist's, der zu Dir spricht."

„Was soll ich?" fragte sie zögernd mit einer Miene, als wolle sie sich bis ans Äußerste verteidigen, und streifte den König mit einem lauernden Blick.

„Deinen König erretten sollst Du, sein Kind ihm wiedergeben! Du bist ja gut, und groß Dein Herz, und Deine Seele rein!"

Ihre Augen schillerten grünlich:

Digitized by Google

„Daß Du's nur weißt, ich sage es Dir wieder: Dem fremden König gebe ich mich nicht! — Du Tugendprahler hältst meine Seele wahrlich nicht für rein, mein Herz auch nicht für groß! Das scheert mich wenig zwar. Doch meine Wahl bleibt frei! Durch eig'ne Habgier und durch meine Sinne wird sie wohl bezwungen, doch nie durch Dich, Du schwacher König!" —

„Ich mache Dich zum ersten Weib des Landes, und alle Bajaderen, sie sollen fürder hoch gepriesen sein!"

„Das sind sie ohnehin!"

„Ich ziehe Dich an meinen Hof, meine Töchter sollen Dir dienen und mein Palast, er soll Dir Heimstätte sein."

„Ah bah! Dort draußen vor den Thoren der Stadt, dort, wo ich war, gefällt's mir besser. Das Schranzentum bei Hof ist nicht das, was ich suche."

Adhimukti geriet in immer größere Erregung:

Digitized by Google

„Nimm meinen Sohn denn zum Gemahl," sprach er dringlich.

„Wozu? Ich kenne ihn ganz gut, und was mich ungesetzlich nicht erfreuen konnte, kann das Gesetzliche mir nicht versüßen!"

Da fiel der greise König auf seine Knie und bot ihr sein Kostbarstes:

„Nun denn," sprach er, „nimm meinen altererbten Stolz, mein Ahnentum, und meine Königswürde. Sieh' mich im Staub vor Dir."

Da erfüllte plötzlich ein Kichern den Raum, und Mitiga stand vor Adhimukti in all' ihrer Lichte.

„Ei, König, auf den Knien vor der Dirne? So finde ich Dich wieder? Ist das Dein Richteramt? So schichtest Du das Gute und das Böse? Und alles dies, um Deinem Fleisch und Blut das Erbe zu bewahren! Ist dies die Sittlichkeit, von der Du flunkerst? Dann schäme Dich, denn sieh', selbst eine Bajadere ward Dir Meisterin!" —

Digitized by Google

Beschämt stand Adhimukti auf, putzte sich den Staub von den Knien und biß sich verlegen die Nägel.

Die Bajadere aber war durch die jenseitige Erscheinung nicht eben sonderlich bewegt und betrachtete nur neugierig die schöne Frau und ihr Gewand.

Flehend sah Adhimukti die Fee an, und aller Königsjammer lag in diesem Blick.

Doch unbarmherzig setzte Mitiga fort:

„Was kann ein freies Menschenkind bewegen, Dir was zu Lieb' zu thun? — Nichts! — Der eigene Wahn, er zeugt die That, den Willen, nicht aber Dein moralisches Gefasel. Denn Alles, was nicht geraden Weges schreitet, entspringet einer Laune, mein blinder König. Selbst die Natur hat ihre Launen, geht sie nicht ihren alten gradelinigen Trott! Was Du der freien Dirne bietest, das kann sie nicht erfreuen. Nur wenn in ihrer Seele eine neue Laune sproßte, dann

Digitized by Google

könnte man das Endchen jener Zauberschnur erhaschen, mit der man sie nach fremdem Willen lenkt. — So müßte sie nach echter Menschenweise mit dem gelocket werden, was sie ersehnt, weil es ihr nicht beschieden!" —

Die Bajadere hatte ganz verständnislos zugehört, außerdem war es ihr nicht gegeben, die Geistersprache der Fee zu verstehen, und Adhimukti stand völlig ratlos da, das Bild eines hilflosen Regenten. Und da die Fee sich so unverstanden sah, erfaßte sie Mitleid, und sie wandte sich nun selbst an die Bajadere.

„Sieh mich an, mein liebes Menschenkind," sprach sie lächelnd, „ich bin mächtig, mächtiger als alle diese Könige und Fürsten, die Dich durch äußern Glanz und Gold und Ehr' gewinnen wollten. Höhere Kräfte wurden mir zu teil. Ich biete mehr Dir, erfüllst Du dieses Königs Wunsch, denn ich gewähre Deiner Seele eine Wandlung und knüpfe sie als ein

Digitized by Google

erfülltes Wähnen an Dein Schicksal." —

„Es sei," sprach die Bajadere plötzlich wie erleuchtet und mit entschlossener Geberde. — „Wohl hätte meine Seele einen Wunsch, der grade heute nacht so recht lebendig in mein Herz sich brannte. — Laß mich den Rest des Lebens ganz alleine schlafen!"

„Nun, König," wandte sich die Fee an Adhimukti, ist das Tugend und Moral?"

„Das ist sie!" sprach der König tief erschüttert und bewundernd und faltete in Verehrung die Hände.

„Mein armer Adhimukti," lachte die Fee hell auf, „einfältig bist und bleibst Du. — Ist diese Laune erst gewährt, sproßt schon der Keim zu einer andern. — Nun Mädchen," wandte sie sich wieder zu der Dirne, „Dein Wunsch sei Dir erfüllt. Folg' jetzt des Königs tugendsamem Wink, er führt Dich in des fremden Königs Zelt, und dann, — der Kronprinz heimgekehrt, — beginnt Dein einsam reines Leben." —

Digitized by Google

Sprach's und verschwand. Der König öffnete die Zelle und winkte der Bajadere, ihm zu folgen. Und sie folgte, und gerade vor dem Strahl der aufgehenden Sonne stand Abhimukti, das Mädchen an der Hand, vor dem Zelte des fremden Königs, und, — der Kronprinz wurde gerettet! —

Im ganzen Lande ward die Bajadere berühmt und besungen, ihr Bild hing in den Wohnungen aller braven Staatsbürger. Selbst die Weltgeschichte dachte ihrer, und da steht auch ihr Name drin! —

Aber auch die Fee hielt Wort, und die Bajadere bezog ein Hüttlein, das inmitten einer blumigen Matte auf der Spitze eines hohen Berges stand. Dort spielte sie die Schalmei, wenn abends die Sonne sank, und schmückte mit Blumen ihr Haar. Sie sang mit den Vöglein und lief mit den Bächlein um die Wette und hütete ihre Lämmer; sie lag am moosigen Boden, blickte in die himmlische Bläue und zählte nachts die Sterne.



Digitized by Google

— Sie sah die Wolken ziehen und berauschte sich an ihren Farben: des Morgens rosige, des Mittags weiße, leichte, zerzauste und des Abends dunkelviolette mit goldigen Rändern, und graue mit grünlichen Flammen.

Sie wußte jetzt sogar ganz genau, daß der Himmel bei Sonnenuntergang im Westen rötlich, im Süden hellgrün, im Norden tiefblau und im Osten nächtig war.

Sie sah die Länder unter sich liegen, und die Flüsse, die sich wie silberne Fäden dahinzogen, die Meere gleich farbigen Muscheln, und die Städte wie kleine Sandhäuflein dazwischen.

Und des Nachts streckte sie sich behaglich in ihrem engen Strohbettchen, lag über quer, breitete die Arme aus, bemüht, soviel Platz als möglich einzunehmen, im wohligen Bewußtsein ihrer Einsamkeit. — — — — — — —

Aber aus der Üppigkeit ihres erfüllten

Digitized by Google

Lebens zog sie schon wieder ein leises Sehnen hinweg, und eines Tages ward ihr ihr kleines Bettlein allzugroß. Sie fand, daß sie sich darin ganz verliere, und hielt es für die Wüste. Die Laune sproßte eben wieder.

Sie eilte zur Fee und bat sie inbrünstig, den Bann von ihr zu nehmen. Und die gute Fee lachte über den Kreislauf der Dinge und gewährte.

Bald blies sie mit einem schönen Schäfer zu zweit' die Schalmei, ward seine Frau und dann — — betrog sie ihn fleißig.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Rache der heiligen Sabine

Digitized by Google

Digitized by Google

## I.

Der Meßner ſtand auf der Bretterſtufe vor dem großen getäfelten Holzſchrank und putzte das Allerheiligſte. In der Sacriſtei war es kühl und dämmerig und roch nach Staub, Moder und Weihrauch.

Tiefe Stille, nur eine verirrte Hummel kroch an dem hohen plump bemalten Fenſter empor, und oben angelangt flog ſie mit geräuſchvollem und unzufriedenem Geſumſe in ſchönen Schnörkellinien wieder hinab und ſtieß mit ihrer harten Naſe an die Scheiben.

Ein wenig Sonne drang herein in ſchrägen Strahlen, malte farbige Flecken auf die Flieſen, ſpielte in ſchimmernden Staubſäulen und ſtreifte mit gedämpftem Schein den verblichenen, uralten Gold-

Digitized by Google

rahmen an der Wand, der das Bild der heiligen Sabine einschloß. Ihr schönes, grell rot-blaues Gewand hatten die Fliegen im Laufe der Zeit gar arg beschmutzt; einfältig heilig blickte sie hernieder auf die Landleute, die nicht einmal mehr ihren richtigen Namen wußten, und wenn sie sie überhaupt beachteten, für die heilige Rosalie hielten. Kaum einer warf mehr hin und wieder einen Blick auf sie, niemand schmückte sie mehr oder betete zu ihr, eine recht armselige und vernachlässigte Existenz für eine Würdenträgerin des Himmels!

Draußen war die Luft voller Sonnenschein und Vogelgezwitscher. Über dem Fensterbogen nisteten die Schwalben und flogen ab und zu. Durch die langen Halme am Friedhof, der das kleine Landkirchlein umgab, fuhr ein leiser Windhauch, und sie schwankten, und die vollblühenden Rosen auf den Gräbern nickten, und ihre Blätter fielen zur Erde. Üppig wucherten die Blumen in wirrem Durch-

Digitized by Google

einander, und die wenigen Holzkreuze mit den verrosteten Täfelchen und den verwischten Inschriften darauf streckten ihre Arme aus wie Wegweiser, als wollten sie sagen: „Seht, diesen Weg müßt ihr auch einmal alle gehen, ihr andern!“ — Träge, weiße Schmetterlinge flatterten verträumt und halb verbrannt von der Hitze von einer Blüte zur andern, und in den Kelchen der Disteln summte es. In einer sonnigen Ecke der weißen Friedhofsmauer lag ein Bündelchen Heu, von den vergessenen Hügeln gemäht, für des Totengräbers Ziege; das dörrte in der Sonne und knisterte leis', wenn die Heupferdchen darauf sprangen, und eine Grille übte irgendwo versteckt ein neues, wohlgeziertes Vesperliedchen. Leben und Tod vereinigten sich hier friedlich im sommerlichen Glanz.

Aus den geöffneten Fenstern der Dorfschule klang es im steifen Gesang der Kinder herüber:

Digitized by Google

Herbſt und Winter ſind vergangen,
Sommer, der hat angefangen,
a, a, a,
Der Sommer, der iſt da! — — —

Vom Kirchturm ſchlug es vier. Der Kirchendiener putzte noch immer. Eben rieb er den Kelch aus dünnem verbogenem Goldblech mit einem Lappen glänzend und hauchte mit Nachdruck darauf. Er war wie immer verſtimmt, der Meßner, und ſeine Tabaksnaſe ſenkte ſich heut noch peſſimiſtiſcher als ſonſt über ſeinen bösartigen Mund herab, in dem zwei allerletzte Zähne ein gemeinſames kümmerliches Daſein friſteten. —

Da traten einige Weiber in bunten Feiertagskleidern ein und ſetzten ſich behutſam auf die Holzbänke an der Wand nieder. Jede hatte ein kleinwinziges Kind am Arm, wohlverpackt und bebändert, das ſollte getauft werden. Die Patinnen ſaßen daneben, thaten gar ſtolz und kamen ſich erſchrecklich wichtig

Digitized by Google

und unentbehrlich vor; sie blickten mit mütterlicher Besorgnis auf die kleinen, schlafenden Gesichter, zupften da ein Bändchen zurecht und dort ein Fältchen mit einer Miene, als ob es sich mindestens um die Zukunft der Kleinen handelte. Und die Wehfrauen hielten die Kinder und wiegten sie leise.

Der beschäftigte Kirchendiener hatte natürlich für die Eintretenden keinen Blick gehabt und brummelte nur unzufrieden etwas Mißgünstiges vor sich hin. Gerade war ihm der Kelch mit erschrecklichem Lärm auf den Steinboden gefallen. Da entfuhr ihm aber doch ein Fluch! Nein, weiß Gott, er konnte nicht anders. Und die Monstranz, die er auch gerade in der Hand hielt, hätte er am Liebsten nachgeschleudert vor Galle und stieß sie, da das doch nicht recht anging, wenigstens gehörig und nachdrücklich auf die Platte. Dann hob er den Kelch auf und stellte ihn wütend in den Schrank.

Digitized by Google

Ein Kind war aufgewacht und quäkte leise. Die Wehfrau hatte ihre liebe Not, es zu beruhigen, so kunstvoll sie es auch immer balancierte, und die Patin schob bestürzt den Zuller zurecht.

Der Kirchendiener warf einen galligen Blick auf sie und sprach bissig in sich hinein:

„Wiederum fünf solcher Rangen. Gestern waren's vier, morgen werden's zehn sein, und so fort in alle Ewigkeit, dafür sind sie zu haben, das fällt ihnen nicht schwer, den verfluchten Bauern."

Da trat noch eine Frau ein, diesmal ohne Patin. Das Kind war in ärmliche Tücher gehüllt und entbehrte jedweden Putzes. Die Frau blickte mürrisch drein, und man sah ihr an, daß sie armer Leute Sache vertrat. Derb ließ sie sich nieder, legte das Kind achtlos vor sich auf die Kniee und lockerte ihr fettiges Kopftuch.

Nun aber schritt auch Hochwürden über den sonnigen Hof und trat unbedeckten Hauptes ein. — —

Digitized by Google

„Gelobt sei Jesus Christus!“ tönte es ihm von Aller Lippen entgegen, und er gab die Antwort. Der Pfarrer war noch jung, mit einem feisten, bleichen Gesicht, kohlschwarzen Augen und einem Bäuchlein, das dicht unter der eingesunkenen Brust begann. Er schien Eile zu haben. Geschäftsmäßig setzte er sich zu dem eichenen Tisch in der Mitte der Sacristei, schob die Tinte zurecht und langte das Kirchenbuch aus der Lade. Nun tauchte er die Feder ein, probierte sie am Nagel seines Daumens und zog mit zwei Fingern ein langes Haar heraus. Die tintigen Finger wischte er seelenruhig und gewohntermaßen in seine Soutane. Mittlerweile hatte der Meßner knurrig die erste der Frauen herangewinkt und ihr bedeutet, sich an die Seite des Herrn Pfarrers zu stellen. Die Wehfrau wiegte sich von einem Fuß auf den andern und klopfte mit der Hand den Takt auf das Wickelkind, damit es nicht

Digitized by Google

aufwache. Und die Patin ſtand daneben und knetete vor innerer Gemütsbewegung ihr Taſchentuch in den Händen. —

„Namen der Eltern?“ fragte der Pfarrer, ohne aufzuſehen, kurz und preſſiert.

„Peter und Maria Gfrerer,“ antwortete die Wehfrau mit prahlender Sachkenntnis und legte die erforderlichen Papiere auf den Tiſch.

„Stand?“

„Flickſchuſter.“

„Kind unehelich oder ehelich?“

„Ehelich.“

„Trauſchein der Eltern?“

„Liegt bei.“

„Knabe oder Mädchen?“

„Mädchen.“

„Name?“

„Maria.“ —

„Name und Stand der Patin?“

„Betti Pfiſterer, Köchin, ledig.“

„'s gut!“ — — —

Digitized by Google

Die beiden Frauen traten wieder auf den Fußspitzen zu ihren Sitzplätzen und sitzten respektvoll nieder.

Der Meßner winkte der Zweiten, und das Manöver begann von Neuem. Bald war die Reihe um, alles war ohne Zwischenfall vor sich gegangen, und die Letzte, jene mürrische alte Person, trat vor.

„Name der Eltern?“ fragte der Pfarrer wieder. Sie legte ihm zwei abgegriffene Büchlein vor und sagte:

„Enrico und Emilia Leone.“ Und muffig fuhr sie fort:

„Da sind die Arbeitsbüchel der Eltern; es sind Welsche. Sie sagen, sie sind verheiratet, aber den Trauschein hätten sie in der Heimat.“

„Also ehelich?“ sagte der Pfarrer und wollte schreiben.

„Nichts da!“ mischte sich der Meßner hinein, „wenn kein Trauschein ist, kann man nicht ehelich schreiben. Unehelich,

Digitized by Google

schreiben Sie, unehelich, Hochwürden. Das wär nicht schlecht! Da würde man ja den ehrlichen Leuten, die ohnehin so viel Steuern zahlen müssen, das bißchen Vorzug, ehelich geboren zu sein, auch noch wegnehmen. Nein, Nein! Es läuft eine Menge so Erzzigeunergesindel herum, das seine Wechselbälge gern auf diese Art in die christliche, ehrsame Gemeinschaft einschmuggeln möchte; aber das kennen wir! Schreiben Sie nur „unehelich" Hochwürden."

Passiv hatte die Frau dem Wortschwall des alten Mannes zugehört und keine Miene dabei verzogen, ihr war ja das vollkommen gleichgiltig.

Der gutmütige Pfarrer jedoch, drehte unschlüssig die Feder zwischen den Fingern hin und her, setzte öfters an, um zu schreiben, konnte aber nicht einig werden mit sich. Doch der Kirchendiener, der in seiner heiligen, moralischen Entrüstung keine Grenzen kannte und das

Digitized by Google

Zögern des Pfarrers sah, setzte eifrig fort:

„Unehelich, Hochwürden, glauben Sie mir. Ich habe einen Blick dafür.“ — Dabei schielte er wütend auf den armen eingebinckelten Wurm, — „ein Bankert, nichts weiter, das sieht man auf den ersten Blick. Die Welschen laufen immer nur so ohne Herrgott und die Segnungen der heiligen Religion zusammen und wieder auseinander, die sind nur sehr selten verheiratet, im Gegenteil, Welsche heiraten überhaupt gar nie!“

Der Pfarrer wollte abwehren, aber er stand zu sehr unter dem Druck des despotischen Meßners und wurde bald schwach; schon setzte er die Feder an, das verhängnisvolle Wort niederzuschreiben, da, — mit einem Male ging es wie ein leises Rauschen durch die Sacristei. Die Hummel flog lärmend ans Fenster, daß es unheimlich klirrte, und als sie aufblickten, zog es ihre Augen gewaltsam



Digitized by Google

nach dem alten Bilde der heiligen Sabine hin.

Der Raum schien plötzlich wie in Dunkel gehüllt und ein einziger Sonnenstrahl beleuchtete grell die Gestalt der Heiligen Es war, als ob sie zürnend das Haupt schüttle, die eine Hand drohend nach dem Meßner erhebe und mit der anderen gebieterisch nach dem Kirchenbuch deutete. Furchbares Entsetzen faßte den Pfarrer, und die Feder fiel ihm aus der Hand. Dem Meßner aber hatte es vollends die Sprache verschlagen, und bleich lehnte er an der Mauer. Doch schon war das Wunder dahin und der Sonnenstrahl vom Bilde weitergewandert. Dunkel und verblichen hing es wie eh' an der Wand und wieder sah die Heilige mit einfältiger Miene hernieder.

Der Pfarrer aber schrieb eilig und mit zitternder Hand und großen Buchstaben das Wort „ehelich" in die Matrikel. Mit fieberischer Hast taufte er nun drauf los, raspelte das übliche heilige Frage- und

Digitized by Google

Antwortſpiel herab und verließ erſchreckt den Ort.

Still und nachdenklich den Kopf ſchüttelnd ſchlich der Meßner nach. In der Sacriſtei ward es leer und allmählich dunkel.

Um die Lippen der heiligen Sabine aber ſpielte ein befriedigtes Lächeln, denn ſie war nicht ſo einfältig, als ſie ſchien, und der Schalk ſaß ihr im Nacken. Sie hegte ſeit Langem ein geheimen Groll gegen den Pfarrer, der ihr ſo wenig Ehre bezeugte, und gegen die ganze Gemeinde, die ſie überſah. Heute endlich hatte ſie Gelegenheit gefunden, ihr Mütchen zu kühlen, und darob lachte ſie ſich ins Fäuſtchen, — denn — man ſollte es nicht für möglich halten, — der kleine Italiener — war doch unehelich.

---



Digitized by Google

Digitized by Google

# Das Wunder

Digitized by Google

Digitized by Google

„Wendelin“, sagte der Pfarrer zum Meßner, als er über den Hof ging, blieb stehen und nahm bedächtig eine Prise, „Wendelin, daß er mir nicht vergißt, heute ist der Vorabend von Portiuncula, morgen ist der große Feiertag unserer Kirche, und es sind gar viele Wallfahrten angesagt. Daß er mir also nicht vergißt, den Altar herzurichten, frische Kerzen einzustecken und den Boden zu fegen; auch thut es der Heiligen wahrlich not, einmal ordentlich geklopft und gebürstet zu werden, wie sich's gehört, und bei der Gelegenheit ordne er die Kleider. Da hängen die Leute immer einen Mantel auf den andern, und mindestens sechs Unterröcke hat sie schon an. Bringe er das wieder einmal in Ordnung; sie wird mir sonst noch

Digitized by Google

von den Motten gefressen. Hört er also, Wendelin, vergesse er mir das nicht!"

„Wie werd' ich denn, Hochwürden," dienerte der Meßner, „soll alles pünktlich besorgt werden, und wünsche eine angenehme Ruhe!"

„Guten Abend, Wendelin!"

Und der Pfarrer trat durch das niedere Thor in der Mauer in das Gärtlein ein. —

Es war Abend, die Sonne sank. Süß dufteten die weißen Winden und die Monatröslein in den Blumenrabatten und mischten sich dem derberen Duft des Thymian, Majoran und anderen Gewürzkräutlein, den ein leiser Windhauch zuweilen von weiter unten her aus dem Gemüsegarten heraufstrug. Der Pfarrer hatte sein Brevier aus der Tasche genommen und wandelte noch lange die weißen Kieswege auf und ab, bis die Sterne am Himmel blinkten und die schlanken Türme des niedlichen Wallfahrtskirchleins in blaue nächtliche Nebel tauchten.

Digitized by Google

Der Meßner aber eilte mißmutig zur Kirche.

Er war über jenen Auftrag nicht wenig verdroſſen, aber heute ganz beſonders über das unerwartete Geſchäft. Gerade heute, aber auch, wo er ſeiner Mariële verſprochen hatte, rechtzeitig bei der Friedhofsmauer zu ſein. Mariële war ſeine Herzallerliebſte und die Friedhofsmauer beider Stelldichein verabredetermaßen; dort war es einſam, und dann gab's Hecken genug, wo man ſich in Liebe verbergen konnte, und der Meßner war ein junger, flotter Burſch, dem das ewig Weibliche in allen Gliedern juckte.

Na, damit war's nun heute vorbei; „Alſo an die Arbeit," ſeufzte er.

In der Kirche war's ſchon ziemlich dunkel, nur bei den oberen Fenſterflügeln drang noch ein Strahl der Sonne herein und warf auf die gegenüberliegende Wand, allwo der Lebenslauf der heiligen Portiuncula abgebildet war, quadratiſche Flecke in roſigem Schimmer. Der Meßner hatte leicht und

Digitized by Google

zerstreut vor dem Allerheiligsten geknixt, schob sich nun einen hölzernen Staffel herzu, hob die wunderthätige heilige Portiuncula herab und setzte sich auf den Boden.

Es war eine beinahe lebensgroße Figur aus weichem Holz geschnitzt, und stellte eine Frauensperson in mittleren Jahren mit groben Zügen und derben Gliedmaßen dar.

Sie war einst ein altes, vergessenes Gerümpel gewesen und als solches unbeachtet in irgend einem Winkel der Kirche gestanden, bis eines Tages eine alte Frau aus dem Dorfe ihre Füße geküßt hatte, worauf sie umgehend von ihrer langjährigen Gicht geheilt war. Seitdem hatte man die Statue renoviert und ihr den Ehrenplatz in der Kirche eingeräumt, und seither auch war das Dörflein ein berühmter Wallfahrtsort geworden, und hundert und hunderte pilgerten von Nah und Fern zu dem Wunderort und brachten der Heiligen Geschenke dar: silberne Hände und Füße, Herzen, aus denen

Digitized by Google

Flammen zuckten, und sogar ganze Arme und Beine, und die Erfolge waren ansehnlich.

Prüfend blickte nun der Meßner die Heilige von allen Seiten an und beurteilte sie mit Kennerblicken. Dann schlug er ihr leutselig mit der flachen Hand auf die Schulter, daß ihr silberner Zierrat erklirrte und es nur so staubte.

„Ja", murmelte er vor sich hin, „da hat der Alte einmal recht; der thut das Putzen not!"

Und mit geübter Hand fing er an, der Heiligen ein Stück nach dem andern abzunehmen und neben sich auf die Steinfließen zu legen; alle die Ketten, Kreuze, Herzen und Anker, der von goldenen Sternen besäte starre Schleier und endlich die Kleider. Erst ein rotseiden mit Gold gesticktes und Glasjuwelen besetztes Mäntelchen und ein weißseidener Rock, dann ein blausammetnes, dann ein gelbbrokatenes und endlich ein lilafarbenes Atlaskleid. Der Pfarrer hatte wieder recht gehabt. Sie war vierfach angezogen gewesen.

Digitized by Google

Nun ſtand die heilige Portiuncula vollends entkleidet da. Der unförmige Kopf ſaß auf einem dürftigen, roh gezimmerten Körper mit ſpitzen kantigen Hüften und anderen Ecken. Die Bruſt hatte der Bildner vergeſſen, dafür aber die Heilige mit einem übermäßig aufgetriebenen Leib bedacht. Unten endigte ſie in ein paar dünnen ausgedrehten Füßen mit abgeküßten, fettglänzenden und verkrüppelten Zehen.

Der Meßner nahm nun die Gewandſtücke auf und wollte ſich gerade an ſeine Arbeit machen, als es ihn ziemlich derb auf die Schulter klopfte.

„So hältſt Du's mit Deinem Stelldichein? Du willſt ein Meßner ſein? Du biſt nur ein Tagedieb!"

Mariele war's, ſeine Angebetete. Sie hatte lange vergeblich bei der Friedhofmauer gewartet, und das mögen die Frauen nicht leiden. Noch gereizter fuhr ſie fort:

„Seit einer Stunde ſtehe ich bei der

Digitized by Google

Mauer, und wer nicht kommt, das ist mein lieber Wendelin; statt dessen ist er in der Kirche und unterhält sich, während ich ihn erwarte!"

Wendelin fürchtete, man möchte das laute Reden auf die Straße hinaus hören, und dachte vor allem daran, sie zu beruhigen. Er zog sie in ein Ecke, stopfte ihr den Mund mit Küssen, streichelte ihr die Wange, und nachdem sie endlich ruhiger geworden, erklärte er ihr den Grund seines Nichterscheinens.

Aus der Ecke tönte eine ganze Weile nichts als Küsse und leises Geflüster. Der Friede schien also wieder hergestellt. — Wendelin war aber doch der erste, der den Zärtlichkeiten ein Ende machte. Er erinnerte sich seiner Pflicht und kehrte zur Arbeit zurück, begann ein Kleid der Heiligen um das andere auszubürsten, und Mariele, die mittlerweile ganz und gar versöhnt war, benutzte er als Kleiderstock und hing ihr tändelnd das Mäntelchen um, drapierte

Digitized by Google

sie mit dem sternbesäten Schleier, um zu sehen, — so sagte er —, wie sie als seine Braut aussehen würde, wenn er sie demnächst zum Altar führe. Das klärte nun die Stirn Mariele's vollständig, und beide standen eben wieder in süßes, verliebtes Schwatzen vertieft, als sich plötzlich das Seitenthürchen der Kirche knarrend aufschob, ein blasser Lichtstrahl fiel durch den Spalt in das schon dunkel gewordene Schiff, und dann schloß es sich wieder. Jemand war eingetreten.

Mariele nestelte an ihrem Schleier, aber sie brachte ihn nicht los, Wendelin stand bestürzt und ratlos. Schrecken hatte die Beiden ergriffen. Der Meßner spielte alle Farben bei dem Gedanken, daß man ihn mit seiner Geliebten zusammen antreffen könne, noch dazu im frevlen Spiel mit den heiligen Kleiderreliquien in der Kirche! — Auch Mariele wünschte alles eher, als mit Wendelin überrascht zu werden und zitterte am ganzen Leib.

Der Eindringling tappte sich mittlerweile

Digitized by Google

an den Betstühlen fort und stieß hie und da mit dem Fuß an das Holz, daß es laut durch die Kirche schallte.

„Mariële," raunte der Meßner ihr atemlos ins Ohr, „wenn man uns da findet, werd' ich aus dem Amt gejagt, bleib um Gotteswillen ruhig stehen, als ob Du die Heilige selber wärst. Man merkt's nicht."

Mariële in ihrer Todesangst that, was er sie geheißen, faltete die Hände über die Brust und wartete. Der Kirchendiener aber nahm die nackte Holzfigur unter den Arm, schlich behende mit Katzenschritten in den Beichtstuhl und drückte sich dort nieder.

Die Person war nun hinter den Säulen hervorgetreten und schritt in schweren Schuhen plump und langsam vor den Altar.

Es war ein junges Mädchen in ländlicher Kleidung, Hannele, die Tochter eines Kleinhäuslers aus dem Dorfe, in der das erschreckte Mariële eine alte Schulkameradin erkannte. Das auch noch!

Hannele sank vor dem Altar in die

Digitized by Google

Knie und schluchzte bitterlich, das Gesicht in die Hände geborgen. Endlich richtete sie den hilfesuchenden Blick empor und vermißte die heilige Portiuncula, zu der sie gekommen. Suchend blickte sie umher und sah sie nun abseits am Boden stehen. Sie ruschte also auf ihren Knien hin und begann jetzt doppelt vernehmlich zu schluchzen, als ob die früheren Thränen gar nicht gegolten hätten.

Als sie glaubte, genug des feuchten Schmerzes auf die Füße der barmherzigen Heiligen niedergeträufelt zu haben, sprach sie:

„Sieh mich hier im Staube vor Dir, heilige Portiuncula. Ich beuge meine Knie vor Deiner Vornehme und flehe Dich an, o Du himmlische Fürsprecherin, steh mir bei bei in meinen Nöten“ — — —

Sie blieb plötzlich mit offenem Munde mitten in ihrer Rede stecken. Es war ihr gewesen, als ob die Statue eine Bewegung gemacht hätte.

Entsetzen erfaßte sie, nachdem sich aber nichts weiter rührte, dachte sie, es sei nur

Digitized by Google

Täuschung gewesen, und fuhr beruhigter in ihrem irdischen Jammer wieder fort.

„— — in meinen Nöten steh mir bei. Sieh' ich bin ein armes, sündiges Geschöpf, das selbst nicht weiß, wie es dazu gekommen ist, und nicht wert, den Saum Deines Kleides zu berühren, denn Du bist rein und unschuldig. Aber ich habe nicht gewußt, daß es so traurig enden wird! Und die Leute im Dorf, was werden die sagen! Die werden mit Fingern auf mich zeigen, und bin auch nicht schlechter als die andern gewesen!"

Und schluchzend legte sie die Stirn auf das Steinpflaster. Da war es ihr wieder, als ob sie die Heilige sprechen hörte. Das Blut erstarrte ihr in den Adern. Sie blickte angstvoll auf, doch da alles ganz mäuschenstille blieb, faßte sie sich wieder und setzte dann leise und zitternd fort:

„O wunderthätige Heilige! Meine Liebe ist an allem schuld, und von dergleichen verstehst Du ja nichts; wie soll ich also Gnade finden vor Deinen Augen?



Digitized by Google

Ich bin ja nur schwach und keine Heilige, und darum konnte ich der Verlockung auch nicht widerstehen; wer weiß, ob du diesen Versuchungen widerstanden wärst! — Vier Monate sind es her, da lernte ich ihn beim Tanz kennen. Er bethörte mich und versprach, mich zu ehelichen, wie das schon immer so ist. Am Heimweg abends, hinter dem Schlehdorn, war ich sein, und von da an trafen wir uns oft. Seit einem Monat hab ich ihn nun nicht mehr gesehen; er hat mich verlassen. Und jetzt, vernimm's, o gute, barmherzige Heilige; — jetzt bin ich gar noch — — Du weist schon, was ich meine — — von ihm, — vom Meßner Wendelin!"

„Vom Wendelin? Heilige Dreifaltigkeit! ich auch!" dröhnte es dem Hannele in die Ohren, und eine wahrhaft himmlische Ohrfeige sauste der unschuldigen Verblüfften ums Haupt und benahm ihr Hören und Sehen. — Als Hannele wieder zu sich kam, war ihr der Kopf dick und schwer. Nur dunkel erinnerte sie sich des Vorgefallenen und

Digitized by Google

wußte nicht einmal recht ob sie es geträumt oder erlebt hatte. Schüchtern blickte sie auf. Die Heilige war verschwunden, und am Boden lag ihre Hülle.

„Ohne Zweifel ist sie zum Himmel gefahren!“ — dachte Hannele und schlich mit eingezogenem Rücken zur Kirche hinaus, wie einer, der Angst vor etwas hinter sich hat.

---



Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Beichte

Digitized by Google

Digitized by Google

Grite stand in ihrer Kammer vor dem Stückchen Scherben, das sie an einen Blumentopf gelehnt hatte und Spiegel nannte, und zupfte sich die Zopfmaschen zurecht. Die waren schön lang und rot.

Und auch mit ihrer Seele machte sie sich gleichzeitig zu thun, sollte ihr ja eine gründliche Reinigung zu teil werden; Grite ging nämlich zur heiligen Beichte.

Ihre Scheitel hatte sie wohl glatt gestrichen, aber mit ihrem armen Seelchen da wollte es ihr durchaus nicht gelingen; unruhig polterten ihr die Gedanken durch den Kopf und machten ihr kleines Herz stärker schlagen.

Digitized by Google

Ob es wohl große Sünden waren, die es drückten?

Grite war das unschuldigste Ding im Dorfe, sie aber sah sich wegen ihrer eingebildeten Sündhaftigkeit schon im Höllenpfuhle braten.

Wie nur dem Herrn Pfarrer es bekennen? Was er wohl sagen würde, — und sie zog die Schnüre am Mieder straffer, — er, der sie von Jugend auf kannte, und dessen Liebling sie in der Sonntagsschule immer gewesen! Ja, wenn er doch wenigstens ein alter, freundlicher Herr wäre mit weißem Haar, — und sie blickte nach rückwärts, ob ihr der Unterrock nicht etwa vorhinge, — das wäre auch etwas anderes; aber so, — sie zog die Haare aus dem Kamm, wickelte sie um ihren Finger auf ein Knäulchen und warf sie zum Fenster hinaus, — aber so war er ein noch junger Mann mit scharfen, ernsten Augen und einem herben Zug um den Mund,

Digitized by Google

der immer ein ſtrenges Wort bereit hatte. Jedoch ſie würde ihm ſagen, — ſie hob das Röckchen ein wenig und ſpannte ſich die Strümpfe feſt um das volle Bein, dann trat ſie mit dem Fuße auf und bewegte die Zehen, um zu erproben, ob der Schuh nicht drücke, — ja, ſie würde ihm ſagen, wie ſie ſich Nächte lang ſchlaflos auf dem Bette gewälzt von einer Seite auf die andere, — jetzt band ſie ſich die Schürze um, — und wie ſie aus dem Traum gefahren, mit der Fieberhitze auf den Wangen, und des Morgens mit blauen Rändern unter den Augen aufgewacht ſei, — — das alles wollte ſie erzählen, um Hochwürden recht milde zu ſtimmen, und daß ſie es tief bereue und nie wieder thun wolle, obendrein. Der Pfarrer mußte, — ſie holte ein großes, nach friſcher Wäſche duftendes Sacktuch und legte es in das Geſangbuch, — wenn er nicht von Stein war, er mußte Erbarmen mit ihr haben.

Digitized by Google

Das liebe, unschuldige Ding! Es hatte eines Abends durch den Zaun in des Nachbars Garten gespäht und gesehen, wie sich die Marei und der Peter geküßt haben. Er hatte sie um die Hüften genommen und die Lippen auf die ihrigen gepreßt; die schienen ihr aber auch wie in einander gegossen, und der Kuß wollte gar kein Ende nehmen. Da war Grite furchtbar bewegt in ihre Kammer geschlichen, hatte den Kopf in die Flaumkissen gedrückt und gedacht: — wenn sie das doch auch einmal erleben könnte.

Und der Gedanke verließ sie nimmer, und als er sich so recht in ihre Seele eingenistet hatte und sie sich das Erlebte immer und immer wieder vorstellen mußte, da wurde sie sich plötzlich ihrer vollen Sündhaftigkeit bewußt und blieb ruhelos. Von der Beichte erhoffte sie sich wieder den Frieden. — — —

Sie ging nun dahin durch die taufrischen Felder dem Kirchlein zu, und

Digitized by Google

ihr roter Rock blähte sich im Morgenwind.

Aber je näher sie kam, desto langsamer wurde sie, blieb öfters stehen, zupfte da eine Blume und dort einen Halm ab, an dem sie dann gedankenvoll kaute und sog. Mit dem Fuße stieß sie kleine Steinchen vor sich her und trat hie und da auf eine Ameise in der wollüstigen Empfindung, jemand weh zu thun, da sie doch auch so leiden mußte.

Als sie an das „Marterl" am Weg kam, mit dem Muttergottesbild darauf, pflückte sie ein Sträußlein aus wildem Mohn und blauen Kornblumen und steckte es, — eine raffinierte Bestechung für die heilige Maria und ihre Fürsprache beim lieben Gott, — in das Kreuz. Dann schritt sie zögernd weiter.

Endlich stand sie aber doch vor der Kirchenthür. Sie erbleichte bis in die Lippen. Jetzt hieß es allen Mut zusammennehmen. Sie atmete noch ein-

Digitized by Google

mal tief auf, warf einen Blick auf die sonnige Landschaft, als gälte es auf immer von ihr Abschied zu nehmen, und dann trat sie rasch entschlossen ein.

Kühl schlug es ihr entgegen und heilig duftend.

Drinnen flogen ein paar Schwalben laut schreiend im Gewölbe rundum, und die blühenden Lindenäste guckten zu den Fenstern herein.

Beim Altar in der Ecke saß ein kleines Häuflein Menschen, die andächtig in ihre Gesangbücher sahen oder in Gebet versunken knieten.

Sie alle waren zur heiligen Beichte gekommen, und jeder wartete, bis die Reihe an ihn kam.

Grite musterte sie aufmerksam, dieweil sie auf den Fußspitzen nach vorwärts schritt.

Da saß der alte Veit mit den krummen Beinen und bewegte schmatzend die Lippen, wie er die Litanei leise vor

Digitized by Google

sich hin leierte; daneben die taube Trine mit den zittrigen Händen, die machte schläfrige Augen. Die dicke Wasenbäurin mit dem Kropf war ein wenig eingenickt und drohte jeden Augenblick auf den dürren Bartl zu fallen, der eifrig in seinem Gebetbuch blätterte; dahinter die Schullehrerin, mit den strohgelben Scheiteln, blickte gen Himmel und spitzte das Mäulchen süß. In einer Bank ganz allein aber thronte die Frau Notar mit den an der Schläfe angeklebten Ringellöckchen und hochroten Bindebändern am Hut, und ihre beiden Töchter, ein paar magere, verlassene Jungfrauen. Weiter zurück saß die Wirtin vom goldenen Ochsen mit ihren zwei Rangen, und die Buben trieben allerlei Unsinn, kicherten und scharrten mit den Füßen; schließlich noch ein paar Dorfarme, die Sonntags an der Kirchenthüre bettelten und den Rosenkranz geschäftsmäßig in den Händen drehten.

Digitized by Google

Grite kam ſich vor wie ein räudiges Schaf unter einer frommen Heerde. Was konnten die wohl für Sünden haben, die Glücklichen, die da ſo ſorglos nickten, beteten, ſchliefen und kicherten! Der Mut ſank ihr wieder. Zwei Bänke ließ ſie frei zwiſchen ſich und den andern und beſchloß zu warten, bis alle fort wären.

Die Bruſt war ihr wie zuſammengeſchnürt, und wenn einer der Frommen huſtete oder ſich die Naſe putzte und räuſperte, daß es laut durch die Kirche hallte, fuhr ſie erſchreckt zuſammen.

Sie war mit der Stiliſierung ihrer Sünde beſchäftigt, aber ſie kam nicht weiter und begann immer wieder von vorn.

Mittlerweile ſchmolzen die Reihen der Frommen zuſehends. Einer kam, einer ging, einer ging, einer kam; bald waren ihrer nur mehr wenige.

Aus der dunklen Ecke, wo der Beichtſtuhl ſtand, tönte leiſes Geflüſter und

Digitized by Google

das singende Brummen des Geistlichen, wenn er die lateinischen Absolutionsformeln sprach.

Vor Grite drehte sich alles im Kreis, und sie hatte nur den einen Trost, daß es doch ein Morgen gäbe, wo sie diese Pein hinter sich hätte.

Würde ihr aber auch Verzeihung werden? — — —

Endlich blieb sie nur noch allein übrig.

Nun gab's kein Zögern mehr. Gesenkten Auges wankte sie zum Beichtstuhl und kniete nieder.

Der Pfarrer sprach einige Worte und machte das Kreuz über sie. Dann hielt er ihr das Ohr hin, ganz nahe an die gekreuzten Holzstäbchen, und wartete.

Grite hatte den Vorsatz gehabt, gleich alles reumütig zu bekennen, aber die Stimme versagte ihr.

Er mochte wohl glauben, sie warte auch auf etwas, und sprach sanft:

„Ich höre, mein Kind!"

Digitized by Google

„Herr Pfarrer," stammelte Grite, „ich habe . . . ."

Hochwürden wandte ihr erstaunt sein Gesicht zu und sagte mißbilligend:

„Du hast — — — nun? Weiter! — — Wie, meine Tochter, wäre es möglich, daß Du unvorbereitet zur heiligen Beichte kämest?"

„O, nicht doch, Herr Katechet!"

„Nun also ich höre. Beginne: ich armer sündiger Mensch . . ."

Jetzt erinnerte sich Grite an das Anfangssprüchlein und schnatterte es fließend herunter. Als sie aber zu Ende war, stockte sie wieder, und es schnürte ihr die Kehle von neuem zusammen. Jetzt wurde der Priester aufmerksam:

„Du sprichst nicht," sagte er milde, „und Du sagst, Du seiest vorbereitet? Also hast Du mir etwas zu sagen, was Dir schwer wird! Ist dem nicht so?"

„Es ist so!" hauchte Grite.

Digitized by Google

„Es iſt alſo eine große Sünde, die Du begangen haſt?“

Sie nickte bloß mit dem Kopf.

„Eine ſehr große Sünde?“

Sie nickte wieder.

„Eine ſo große Sünde, daß Du Dich gar nicht getrauſt, ſie mir zu ſagen? — O Grite, Grite, wie hab' ich mich in Dir getäuſcht!“ —“

Sie aber lehnte den Kopf an die Holzwand und weinte ſtill.

Der Geiſtliche ſah die Not des armen Kindes, und milder fuhr er fort:

„Antworte mir, ich will Dir helfen. Gegen welches Gebot haſt Du geſündigt?“

„Ich — — weiß es ſelbſt nicht!“ antwortete ſie verwirrt und fing an, leiſe an ihren Fingern die zehn Gebote aufzuzählen, wobei ſie in ihrer großen Herzensangſt faſt wie im Delirium in das Einmaleins geriet und ſchließlich gar noch in die Wochentage. „Montag, Dienstag, Mittwoch, Montag,“ murmelte



Digitized by Google

ſie wie fleißig betend; ſie wußte nicht mehr, was ſie ſprach.

„Ich meine, es wird das ſechste Gebot ſein,“ begann der Geiſtliche als Mann von großer Erfahrung wieder.

Der Pfarrer hatte alſo mit feinem Takt ſogleich das Richtige getroffen! Und nun ging er friſch wie ein vergnügter Teckel der Fährte nach.

„Alſo das iſt's! Nun, mein Kind, um Dir aber auch die richtige Abſolution zu erteilen, mußt Du mir genau ſagen, wie Du geſündigt haſt. Haſt Du geſündigt in Gedanken, Worten oder Werken?“

Grite ſchwieg.

Der geiſtliche Herr war nicht verlegen.

„Du ſchweigſt, alſo haſt Du in Werken geſündigt!“ ſchloß er kühn. „O meine Tochter, wie hat Deinem frommen Gemüt, in dem die Samenkörner meiner Lehren wurzeln ſollten,

Digitized by Google

solch giftig Kraut entsprießen können. — Doch sprich, wie hast Du gesündigt in Werken?"

„Hochwürden, —" protestierte Grite schwach, „ich habe ja —"

„Keine Entschuldigungen! Fahre fort, mir Deine Seele zu enthüllen."

Sie sank wieder in sich zusammen.

„Also Du hast gesündigt gegen das sechste Gebot in Werken. Worin bestanden diese Werke?"

Grite schwieg.

„Waren andere Personen mit im Spiele?"

„Ja!" flüsterte sie und dachte wieder an die Marei und den Peter und den langen Kuß.

Der eifrige Diener Gottes jedoch fuhr geschäftig fort:

„Eine Person? — Ich verstehe, ein Mann! Weiter, mein Kind — ein junger Mann? den Du liebst!"

„O nein, bewahre!"



Digitized by Google

„Wie!“ schrie der Pfarrer entsetzt, „was muß mein Ohr vernehmen! Du liebst ihn nicht einmal?“

Doch um das Kind durch seine Heftigkeit nicht einzuschüchtern, — denn das Pfäfflein spann lüsterne Gedanken, — setzte er einlenkend hinzu:

„Mut, mein Lamm, Deine Sünde ist zwar groß, doch wir wollen sehen, was sich machen läßt. — Der junge Mann kam also, — o, leugne nicht, denk' an die ewige Verdammnis. Der Bursche kam — wie oft?“ —

„Das weiß ich nicht!“

„Mehr als einmal? Öfters — oder selten?“

„Ich — ich weiß es nicht!“

„Also sehr oft“ schloß der Priester weltmännisch daraus, nicht ohne ein behagliches Erbeben in seiner frommen Seele. „Des Nachts also, wenn es dunkel war, schlich er sich in die Kammer —“

Digitized by Google

Grite spitzte die Ohren, und des Pfarrers Worte begannen sie zu interessiren.

„Ja, das weiß ich wohl auch nicht," erwiderte sie aufmerksam.

„Da wurde er erwartet —"

„Glauben Hochwürden?" lispelte sie so leise, daß es der Beichtvater überhörte

„Weiter! Erzähle mir, was da geschah. — Er schlüpfte leise ins Zimmer? — Und dann wurde geküßt —"

„Ach!" stöhnte Grite gespannt, die ganz vergessen hatte, daß sie im Beichtstuhl war und des Pfarrers Fragen nur noch zu unbewußt ersehnten Aufklärungen zusammenzuleimen suchte.

„Weiter, weiter! Du mußt mir alles sagen. — Wie küßte er denn?"

„—?!"

„Ich meine, wie waren seine Küsse?"

„ — —??"

Die Lippen preßten sich aufeinander,

Digitized by Google

innig, was? zärtlich, wie? und lange, nicht wahr?"

„Ach sehr, sehr lang!" schmachtete sie.

„Und dann —"

Grite atemlos:

„Und dann??"

„Und dann schlang er seine Arme um Deinen Nacken, und nachher —"

„Nachher??" fragte Grite immer gespannter und leidenschaftlich neugieriger.

„Nachher schwelgtet ihr im Glücke, ihr sündhaften Menschen!"

„Ah!!!" staunte sie; mit fliegendem Atem hatte sie gelauscht und dem Pfarrer förmlich die Worte von den Lippen gelesen.

Er aber trocknete sich den Schweiß von der Stirn — denn es war ihm heiß geworden — und setzte dann fort:

„Siehst Du, meine Tochter, wie ich in Deinem Innern lese? — Aber ich muß alles wissen. — Die Liebkosungen

nahmen wohl kein Ende mehr, und Du fühltest das gesteigerte Leben, das Dir durch die Adern quoll, als Du Dich dem Manne hingabst? Wie?"

Grites erstaunte, dringlich fragende Augen, die er funkelnd auf sich gerichtet sah, wandelten den allzu lebhaft gewordenen Erzähler wieder zum Stellvertreter Gottes. Und in salbungsvollem Predigerton, der ihm aber nicht mehr recht gelingen wollte, fuhr er fort:

„Doch siehe, arme Verirrte, das war die Schlange, die sich in Deinem Herzen eingenistet, und Satan war's, der Dich beherrschte. Fest wand er seinen schuppigen Leib um Dein Herz und machte es pochen und trieb Dir das Blut in die Wangen in sündiger Lust. Mit giftigem Geifer benetzte er Deine Sinne, daß sie sich aufbäumten in süßem Taumel. Doch wehe, wenn die Stunde der Leidenschaft vorüber, wehe, wenn — — —"

Digitized by Google

Grite hörte nicht mehr zu. Die Schilderungen des Priesters schlugen den Reveille der Liebe in ihr, und in ihrem Herzen pochte, in ihren Schläfen hämmerte es in wildem Aufruhr.

„Höchste Seligkeit, — gesteigertes Leben, — süßer Taumel, — dem Manne sich hingeben —" ging es ihr kunterbunter im Kopfe herum — das hatte sie ja alles gar nicht gewußt! „Nein, muß das schön sein", brauste es ihr durch die Seele und spiegelte sich brennend in ihren Augen. Der Pfarrer sah's und verstand. Die Rede blieb ihm im Halse stecken, und verblüfft starrte er vor sich hin. Das hatte er gut gemacht!

Grite aber erhob sich wie traumverloren. Sie dachte nicht mehr an Sünde, Beichte und Pfarrer und verließ in lebensfestlicher Stimmung die Kirche.

Vergebens winkte das Marterl am Wege ihr zu: „he, kleines Ding, kleines Ding, schmücke mich doch und knie her

Digitized by Google

zu mir," sie merkte es nicht. Die Blumen, die sie nun gepflückt, die roten Nelken, steckte sie an ihre eigene, wogende Brust und lockerte das Busentüchlein unter der Glut der Sonne und der ihres Blutes. Lange blieb sie stehen und sah nach zwei blauen Schmetterlingen, die sich liebend umtändelten. —

Der einsame Pfarrer jedoch im Beichtstuhl kratzte sich verdutzt hinter dem Ohr.

„Du sollst Most keltern, aber nicht Wein trinken!" dachte er mit dem Propheten.

Digitized by Google

Druck von C. Regenhardt, Berlin W., Kurfürstenstr. 37

Digitized by Google

# Inhalt:


Adhimukti . . . . . S. 1
Die Rache der heiligen Sabine . „ 55
Das Wunder . . . . . „ 71
Die Beichte . . . . . „ 89


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC158349